

**Heim des Jüdischen Frauenbundes (ehemals Taunusstraße 9)**  
**(Eingang zur Seminar- und Gedenkstätte [Bertha Pappenheim](#),**  
**heute Zeppelinstraße 10)**



[GPS: N 50.05746°, E 8.68461°](#)

In dem von Bertha Pappenheim 1907 gegründeten Heim „Isenburg“ des Jüdischen Frauenbundes wurden bis zu seiner gewaltsamen Schließung im Jahre 1942 etwa 1500 Frauen und Kinder aus dem gesamten Deutschen Reich betreut. Mehr als 250 wurden über ihre Heimatorte oder auf anderen Wegen deportiert und ermordet.

Bertha Pappenheim wurde am 27. Februar 1859 in Wien als drittes Kind einer begüterten jüdisch-orthodoxen Familie geboren. Eine seelische Erkrankung in jungen Jahren, ihre Behandlung und wissenschaftliche Beschreibung durch Josef Breuer und Sigmund Freud, spielen als Fall des „Fräuleins Anna O.“ in der Geschichte der Psychoanalyse eine bedeutsame Rolle. Im Kreise ihrer Verwandten mütterlicherseits, der Frankfurter Familie Goldschmidt, kam sie mit der liberalen Demokratie der Sonnemann'schen Richtung, mit der traditionellen Wohltätigkeit jüdischer Frauen, aber auch mit den Vorkämpferinnen der Frauenemanzipation in Berührung. Der Kampf für die geistige und rechtliche Emanzipation der Frauen, für das Frauenwahlrecht, die Zulassung zu Berufen und Bildungsmöglichkeiten, für eine Reform des Ehe- und Unehelichenrechts wurde ihr zum Lebensinhalt.

Schon vor der Wende zum 20. Jahrhundert trat Bertha Pappenheim in die Leitung des Mädchenwaisenhauses des Israelitischen Frauenvereins in Frankfurt ein. Das Nebeneinander verschiedener Fürsorgemaßnahmen für alleinstehende jüdische Mädchen – Tuberkulosebekämpfung, Pflegestellenvermittlung, Adoptionszentrale, Bahnhofshilfe – veranlasste sie 1904 gemeinsam mit Sidonie Werner zur Gründung des Jüdischen Frauenbundes als Dachverband der deutschen jüdischen Frauenvereine innerhalb des Bundes Deutscher Frauenvereine. Im Jahr 1907 eröffnete sie das Heim des Jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg, das sie bis zu ihrem Tod 1936 leitete.

Das Heim war gedacht als ein „für das ganze deutsche Reich nach traditionellen Grundsätzen geführtes Erziehungsheim für Schulkinder, eine hauswirtschaftliche Ausbildungsstätte für Schulentlassene, Schutz für Schwangere und Mütter, Pflegestelle für Säuglinge und Kleinkinder

(eheliche und uneheliche).“ Alles Anstaltsmäßige sollte vermieden und dafür der Familiencharakter betont werden. Bertha Pappenheim pflegte einen bewusst jüdischen Lebensstil, sie aß mit den Kindern, veranstaltete religiöse Feiern und suchte den Kindern das Elternhaus zu ersetzen.

Bertha Pappenheim glaubte fest an die Kraft der humanistischen Tradition in Deutschland mit ihren Prinzipien der Humanität und Toleranz. Daher erkannte sie, wie viele deutsche Jüdinnen und Juden, erst spät die existenzielle Bedrohung durch die NS-Herrschaft. Sie war eine entschiedene Gegnerin des Zionismus und der Emigration, insbesondere der Auswanderung von Kindern und Jugendlichen ohne ihre Eltern. Kurz vor ihrem Tod musste sie ihren Irrtum erkennen. 1935 willigte sie in Auslandsadoptionen ein und bereitete Mädchen im Heim „Isenburg“ beruflich auf die Auswanderung nach Palästina mit der Jugend-Alija vor.

Bertha Pappenheim starb am 28. Mai 1936. Wenige Monate vor ihrem Tod musste die von schwerer Krankheit gezeichnete 77-Jährige noch ein Verhör bei der Gestapo in Offenbach erleiden. Eine christliche Angestellte des Heims hatte eine abfällige Bemerkung eines geistig behinderten Mädchens über Hitler der Gestapo gemeldet, woraufhin Bertha Pappenheim als verantwortliche Leiterin vorgeladen wurde.

Ab dem Jahresbeginn 1942 wurde das Heim von den nationalsozialistischen Behörden geräumt. Am 1. Januar 1942, drei Monate vor der endgültigen Schließung, waren hier noch 47 Frauen und Kinder mit neun Betreuerinnen untergebracht. Unter den Schützlingen waren 30 Kinder unter sechs Jahren. Schulkinder befanden sich seit der teilweisen Zerstörung der Gebäude während des Novemberpogroms 1938 nicht mehr in der Obhut der Einrichtung.

Die Stolperschwelle vor dem Eingang zur Gedenkstätte für das Heim des Jüdischen Frauenbundes ist all den Frauen und Kindern gewidmet, die zwischen 1907 und 1942 im Heim „Isenburg“ gelebt haben und während des Zweiten Weltkriegs über verschiedene Zwischenstationen in nationalsozialistische Vernichtungslager deportiert und dort ermordet wurden. Viele der betreuten Frauen hatten nach ihrem Aufenthalt in Neu-Isenburg vor ihrer Deportation in verschiedenen deutschen Städten ein selbständiges Leben geführt. Die Kinder, die in den 1940er Jahren noch in dem Heim lebten, wurden mit der Schließung zu ihren Familien in ganz Deutschland geschickt oder in andere soziale Einrichtungen verlegt und von dort aus deportiert. Nähere Informationen zu ihren Schicksalen finden sich im Online-Gedenkbuch der Stadt Neu-Isenburg.

WEB: <http://gedenkbuch.neu-isenburg.de>